

Die CELLO Studie (Childhood Escape – Late Life Outcome Studie)

Wir haben in unserer Studie den Zusammenhang zwischen einerseits schwersten Belastungen in Kindheit und Jugend und andererseits psychischer und körperlicher Gesundheit über die Lebensspanne am Beispiel der Vertreibung aus Ostpreußen untersuchen dürfen. Besonders wertvoll war für uns, dass wir sowohl die Betroffenen- als auch die Nachfolgeneration untersuchen konnten. Die Studienergebnisse sind für uns höchst interessant. Wir konnten zeigen, dass – entgegen landläufiger Meinung – Stress nicht in jedem Fall zu Krankheit führt, sondern vermutlich bei vielen Menschen zu Robustheit gegenüber zukünftigen Belastungen führt. Ebenso finden wir beeindruckend, dass Stress der Eltern offenbar auch, günstige und ungünstige, Effekte auf die Nachkommen hat.

Die wesentliche Schwierigkeit bei Studien dieser Art ist das Gewinnen der Studienteilnehmer. Wir konnten über die Heimatbriefe viele Betroffene und Nachkommen der Betroffenen ansprechen. Ohne die Unterstützung durch die Redaktionen der Heimatbriefe wäre es definitiv nicht möglich gewesen ausreichend Studienteilnehmer zu gewinnen. Daher möchten wir uns herzlich für Ihr Interesse an unserer Arbeit, aber vor allem für Ihre Freundlichkeit und Unterstützung bedanken.

Unser ganz besonderer Dank gilt natürlich den Studienteilnehmern. Ich habe persönlich in 30 Jahren Forschung mit unterschiedlichsten Gruppen von Menschen selten ein derartiges Interesse und Engagement bei den Teilnehmern gefunden. Viele Teilnehmer haben sehr persönliche Lebenserfahrungen mit uns geteilt. Dies ist desto bemerkenswerter als dass es sich um sehr schmerzhaftes Erinnerungen handelt. Daher gilt unser Dank natürlich v.a. den Studienteilnehmern für das entgegen gebrachte Vertrauen, Interesse und Unterstützung unserer Arbeit.

Prof. (apl) Dr. med. Michael Deuschle
Leitender Oberarzt Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Ergebnisse der CELLO-Studie

In den letzten Jahren hatten wir, die Arbeitsgruppe „Stressbezogene Erkrankungen“ am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim, mehrmals in den ostpreußischen Heimatbriefen um Teilnehmer für die sogenannte CELLO-Studie zu den gesundheitlichen Folgen von Flucht und Vertreibung geworben. Nach einer mehrjährigen Phase der Rekrutierung von Studienteilnehmern und der Auswertung der erhobenen Daten aus Fragebögen und Speichelproben freuen wir uns, Ihnen erste Ergebnisse aus der Studie präsentieren zu können.

An dieser Stelle danken wir auch noch einmal den vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die uns Auskunft zu ihrer Flucht- und Vertreibungsgeschichte und zu ihrer Gesundheit gegeben sowie mehrere Speichelproben abgegeben haben. Ohne diese große Teilnahmebereitschaft wäre die Studie nicht möglich gewesen.

Ziel der CELLO-Studie ist es, die langfristigen gesundheitlichen Folgen von Flucht und Vertreibung während der Kindheit zu untersuchen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf bestimmten Erkrankungen, insbesondere Depression und Diabetes mellitus, und andererseits dem körpereigenen Stresssystem, welches über das Stresshormon Cortisol untersucht werden kann.

Dabei wurden zwei Personengruppen untersucht. Zum einen wurden Personen untersucht, die selbst im Rahmen des zweiten Weltkrieges noch Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen erlebten (im Folgenden als “Betroffene” bezeichnet), um zu prüfen, ob traumatische Kindheitserlebnisse gesundheitliche Folgen bis ins hohe Alter haben können. Zum anderen wurden Personen untersucht, von denen mindestens ein Elternteil Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen erlebte (im Folgenden als “Nachkommen” bezeichnet), um zu prüfen, ob Folgen von traumatischen Kindheitserlebnissen die Gesundheit der nächsten Generation beeinflussen können.

Die Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie war groß. Insgesamt konnten je nach Analyse die Angaben von 155-185 Teilnehmenden aus der Betroffenen-Generation und 190-230 Teilnehmenden aus der Nachkommen-Generation ausgewertet werden.

Im Folgenden werden die bisherigen Ergebnisse der CELLO-Studie vorgestellt. Das erste Teilprojekt im Rahmen der Studie beschäftigte sich mit den Erkrankungen Depression, Diabetes mellitus und Adipositas (starkes Übergewicht), das zweite Teilprojekt mit Veränderungen des Stresshormons Cortisol.

In den Auswertungen des ersten Teilprojektes der CELLO-Studie wurden insbesondere die Erkrankungen Depression, Diabetes mellitus Typ 2 und Adipositas betrachtet. Hier konnten einige interessante Ergebnisse festgestellt werden, die im Folgenden beschrieben werden. Zur besseren Übersicht werden zuerst die Auswertungsergebnisse der Studienteilnehmer aus der Betroffenen-Generation dargestellt. Im anschließenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Nachkommen-Generation beschrieben.

Betroffenen-Generation: In der Betroffenen-Generation zeigte sich, dass frühkindliche Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigungen zu erhöhten Wahrscheinlichkeiten für spätere Depressionen führten. Insbesondere wenn die Betroffenen in ihrer Kindheit körperlich und emotional vernachlässigt wurden oder körperlichen Missbrauch erfahren haben, stieg die Wahrscheinlichkeit für depressive Episoden an.

Je ausgeprägter die Vernachlässigung oder der Missbrauch war, desto höher war auch die Wahrscheinlichkeit für eine Depression oder depressive Symptomatik im Vergleich zur deutschen Allgemeinbevölkerung. Generell zeigte jedoch die Auswertung unserer Daten, dass die Betroffenen geringere Wahrscheinlichkeiten für Depressionen haben als die deutsche, altersgleiche Bevölkerung. So haben etwa 17% der CELLO-Studienteilnehmer angegeben, dass sie bereits unter einer Depression gelitten haben oder aktuell leiden, während in der deutschen Vergleichsbevölkerung 28% bereits unter einer Depression gelitten haben oder aktuell leiden (Busch, Maske, Ryl, Schlack, & Hapke, 2013).

Eine sehr große Anzahl der Studienteilnehmer berichtete von einer mittelstarken bis starken Hungersnot während der Vertreibung aus Ostpreußen und auch noch nach Ankunft in der „neuen Heimat“. Daher haben wir uns im Folgenden zusätzlich die Zusammenhänge zwischen Hungersnot in der Kindheit sowie dem späteren Risiko an Diabetes zu erkranken angesehen. Hier zeigten sich, sowohl für Männer als auch für Frauen, verringerte Wahrscheinlichkeiten an Diabetes zu erkranken im Vergleich zur deutschen altersgleichen Bevölkerung, wenn sie in der Kindheit unter einer länger anhaltenden Hungersnot gelitten haben. In der Betroffenen-Generation gaben 18,4% an, dass sie unter Diabetes leiden oder einmal gelitten haben, während die deutsche altersgleiche Bevölkerung in 30,4% der Fälle unter Diabetes leidet oder litt (Heidemann, Du, Schubert, Rathmann, & Scheidt-Nave, 2013). Ebenfalls verringert zeigt sich bei der Betroffenen-Generation die Wahrscheinlichkeit, an starkem Übergewicht (Adipositas) zu leiden.

Nachkommen-Generation: In der Nachkommen-Generation zeigte sich, wie auch bei der Betroffenen-Generation, dass frühkindliche Missbrauchserfahrungen und Vernachlässigungen zu erhöhten Wahrscheinlichkeiten für das Auftreten von Depressionen führten. Auch hier zeigten insbesondere die körperliche und emotionale Vernachlässigung sowie der körperliche Missbrauch signifikant erhöhte Prävalenzen für Depression und depressive Symptomatik. Im Allgemeinen wurden bei den Teilnehmern der Nachkommen-Generation erhöhte Wahrscheinlichkeiten, an einer Depression zu erkranken, gefunden. 38,3% der Studienteilnehmer gaben an, dass sie an einer Depression leiden oder im Leben einmal daran gelitten haben, während es in der deutschen altersgleichen Bevölkerung nur etwa 14,4% sind (Busch et al., 2013). Insbesondere wenn die Eltern der Nachkommen, also im Falle unserer Studie die „Betroffenen-Generation“, an Depression leiden oder gelitten haben, hatten auch die Nachkommen erhöhte Wahrscheinlichkeiten, eine Depression zu erleiden. Ebenfalls erhöhte Prävalenzen für Depression im Vergleich zur deutschen Vergleichsbevölkerung zeigte sich bei den Nachkommen, wenn die Eltern unter posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) leiden oder gelitten haben.

Die Nachkommen, derer Eltern während ihrer Kindheit unter Hungersnot gelitten haben, zeigten bei unseren Auswertungen eine verringerte Wahrscheinlichkeit, an Diabetes zu erkranken. Nur 4,6% unserer Studienteilnehmer aus der Nachkommen-Generation gaben an, unter Diabetes zu leiden oder früher einmal gelitten zu haben. Im Vergleich dazu liegt die Lebenszeit-Prävalenz für Diabetes im gleichen Alter in der deutschen Bevölkerung bei 18,9% (Heidemann et al., 2013). Für Adipositas zeigen die Nachkommen der aus Ostpreußen Vertriebenen jedoch erhöhte Prävalenzen im Vergleich zur deutschen altersgleichen Allgemeinbevölkerung.

Das zweite Teilprojekt beschäftigte sich mit dem Stresshormon Cortisol. Hierzu sammelten die Teilnehmenden der Studie Speichelproben zu bestimmten Zeiten am Morgen und Abend. Aus diesen Speichelproben konnte dann die Konzentration des Hormons bestimmt werden. Cortisol ist ein Hormon, das in der Nebenniere gebildet wird und dessen Konzentration tageszeitlichen Schwankungen unterliegt. So ist z.B. die Cortisolkonzentration am Morgen meist am höchsten und fällt dann über den Tagesverlauf ab.

Cortisol ist das wichtigste „Stresshormon“ und wird bei Stress vermehrt ins Blut ausgeschüttet. Störungen des Cortisol-Tagesrhythmus und der Hormonausschüttung bei Stress wurden bereits in anderen Untersuchungen mit verschiedenen psychischen Erkrankungen in Verbindung gebracht.

Bisher liegen zu den Cortisol-Untersuchungen der CELLO-Studie erst die Ergebnisse der Personen aus der Betroffenen-Generation vor, die im Folgenden dargestellt werden.

Eine wichtige Größe in diesem Zusammenhang ist die Gesamt-Cortisolkonzentration über den Tag. Die Auswertungen ergaben, dass bestimmte traumatische Kindheitserfahrungen während Flucht und Vertreibung mit einer niedrigeren Gesamt-Cortisolausschüttung über den Tag verbunden waren. Das traf insbesondere auf Probanden mit individuellen Gewalterfahrungen durch körperliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe, aber auch Hunger zu. Interessanterweise zeigte sich dieser Zusammenhang nur dann, wenn Flucht und Vertreibung im höheren Kindes- und Jugendalter (ab 6 Jahren) stattfanden.

Eine weitere wichtige Kenngröße des Hormons Cortisol stellt die „Spannweite“ dar, also die Größe des Unterschiedes zwischen den höchsten Konzentrationen am Morgen und den niedrigen Konzentrationen am Abend. In anderen Forschungsarbeiten wurde eine niedrige „Spannweite“ meist mit gesundheitlicher Beeinträchtigung in Verbindung gebracht.

In der CELLO-Studie waren vor allem Erfahrungen der flucht- und vertreibungsbedingten „Vernachlässigung“ wie Trennung von den Eltern und anderen Bezugspersonen oder auch Hunger mit einer hohen „Spannweite“ bei den Cortisolwerten verbunden.

Das könnte evtl. darauf hindeuten, dass die Betroffenen die genannten Erfahrungen der „Vernachlässigung“ langfristig meist gut verarbeiten konnten und insgesamt eine gute Gesundheit, zumindest im Bereich des Stresssystems, entwickelt haben.

Insgesamt konnte die CELLO-Studie also interessante Ergebnisse feststellen. Einerseits scheinen bestimmte schwierige Kindheitserfahrungen vermehrt zu gesundheitlicher Beeinträchtigung wie Depression geführt zu haben. Auf der anderen Seite scheinen Diabetes mellitus, Adipositas und bestimmte Eigenschaften in der körpereigenen Stressregulation durch traumatische Kindheitserfahrungen sogar eher günstig beeinflusst worden zu sein.

Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal bei allen bedanken, die die Studie möglich gemacht haben, insbesondere bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern und bei den Heimatbriefen, die uns bei der Suche nach Teilnehmenden unterstützt und auf die CELLO-Studie aufmerksam gemacht haben.

Team der CELLO-Studie

Literaturangaben:

Busch, M. A., Maske, U. E., Ryl, L., Schlack, R., & Hapke, U. (2013). [Prevalence of depressive symptoms and diagnosed depression among adults in Germany: results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1)]. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz*, 56(5-6), 733-739. doi:10.1007/s00103-013-1688-3

Heidemann, C., Du, Y., Schubert, I., Rathmann, W., & Scheidt-Nave, C. (2013). [Prevalence and temporal trend of known diabetes mellitus: results of the German Health Interview and Examination Survey for Adults (DEGS1)]. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz*, 56(5-6), 668-677. doi:10.1007/s00103-012-1662-5